

sein wird und niemand mehr Sklave, und um das [...] zu zeigen, nehmen eben auch Sklaven an unseren Versammlungen ohne jede Vorbedingung teil. Wir machen auch keine Unterschiede zwischen Juden und Nichtjuden, zwischen Männern und Frauen“ (85). Auch ein ehemaliger Sklave ist überzeugt, der Gott der „Christiani“ werde die neue Welt schaffen. Deswegen lebten sie schon jetzt nach der kommenden neuen Ordnung: „Das ist ihr Programm, die Gleichheit aller Menschen“ (153).

Paul Gerhard Schoenborn, Wuppertal

Georg Langer, **Neun Tore – Das Geheimnis der Chassidim**. Melzer Verlag, Neu-Isenburg 2004. 335 Seiten.

Der tschechische Jude Georg Langer, 1894 in Prag geboren, wanderte 1913 nach Ostgalizien aus, um die Chassidim kennenzulernen. Er nahm große Anstrengungen auf sich, um in der für ihn zunächst fremden Welt heimisch zu werden. Allmählich gelang es ihm aber, Sprache, Mentalität und Gebräuche der Zaddikim zu verstehen. Er entwickelte sich zu einem bedeutsamen Kenner und Liebhaber des Chassidismus, der schließlich seine Erfahrungen und Eindrücke mit den Chassidim auch aufschrieb. Das vorliegende Buch erschien erstmals 1937 in tschechischer Sprache. Die Anregungen zu dieser dt. Übersetzung (von Friedrich Thierberger) ging von Gershom Scholem aus. Langer hat noch weitere Bücher zu dieser Thematik vorgelegt. Er selbst flüchtete während des Zweiten Weltkriegs nach Palästina, wo er schwer krank die letzten Monate seines Lebens verbrachte.

Der tschechische Autor bietet hier nicht eine vollständige Geschichte der Chassidim. Er beginnt nicht mit Rabbi Israel Baal Schem-Tow, dem Begründer des Chassidismus, sondern konzentriert sich nur auf einige Rabbiner. Sie alle leben in einer bewundernswerten Gläubigkeit, Frömmigkeit, Fröhlichkeit, Weisheit und Demut. Aber auch Humor und Melancholie sind für die meisten typisch. Da werden uns Rabbi Schalom von Bels und Rabbi Naftali von Ropschitz, der heilige Uri von Streisk und die Brüder Schmelke von Nikolsburg, der heilige Rabbi von Kalew und noch einige andere vorgestellt. Sie alle zusammen bilden neun Tore zum Verständnis des Chassidismus. Wir erleben, mit welcher ekstatischer Freude in den Gemeinden der Sabbat gefeiert wurde, welche herausragende Stellung der Rabbi in der Gemeinde einnahm, wie die Rabbinen mit ihren Schülern sprachen, was ihre Gebete bewirkten und wozu sie in Zeiten der Not fähig waren. Bei der

Lektüre denkt man unwillkürlich daran, daß der osteuropäische Chassidismus im Zweiten Weltkrieg fast vollständig vernichtet wurde. Dem Leser wird bewußt, welch großer spiritueller Verlust damit nicht nur das Judentum getroffen hat. Manche Einzelheiten, z. B. zu Rabbi Sussja von Hanipol, finden sich auch bei Martin Buber, aber doch in bemerkenswert anderer Form. Während die Erzählungen bei Buber in eher vergeistigter und gewählter Sprache vorliegen, wird hier einfacher und volkstümlicher erzählt. Das Buch ist ein kostbarer Schatz chassidischer Lebensart. Der nicht vorgebildete Leser würde allerdings dankbar sein, wenn ihm einige Verständnishilfen geboten würden, z. B. die Erklärung seltener Begriffe, eine Zeittafel mit den Lebensdaten der Chassidim, eine geographische Karte mit den weithin unbekannten Ortsnamen usw. So würden die Geschichten noch besser in Raum, Zeit, Kultur und religiöser Umwelt verortet.

Werner Trutwin, Bonn

Simone Lässig, **Jüdische Wege ins Bürgertum**. Kulturelles Kapital und sozialer Aufstieg im 19. Jahrhundert. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2004. 784 Seiten.

Kann auf dem Gebiet der deutsch-jüdischen Geschichte im 19. Jh. heute noch Grundsätzliches gesagt werden? Die Zahl der Publikationen zu diesem besonderen Kapitel der deutschen Geschichte ist schlichtweg einschüchternd. Trotzdem ist die Habilitationsschrift von Simone Lässig ein Meilenstein in der deutsch-jüdischen Historiographie. Lässig gelingt es, zentrale Bereiche der Forschung vom Kopf auf die Füße zu stellen. Indem sie – wie der Untertitel bereits andeutet – nach dem Konnex zwischen „kulturellem Kapital“ und „sozialem Aufstieg“ fragt, ergeben sich nicht nur neue Blickwinkel auf die „jüdischen Wege ins Bürgertum“, sondern eröffnen sich auch neue Wege der historischen Analyse eines Phänomens, dessen Komplexität mit Begriffen wie „Assimilation“ und „Akkulturation“ nicht restlos erklärt werden kann.

Zentral für Lässig's Studie ist die geglückte Synthese von geschichtstheoretischem Ansatz und der Konzentration auf einige wichtige Teilbereiche des deutsch-jüdischen Alltags seit der Aufklärung. Insbesondere Schulwesen, Synagoge und Presse nimmt die Historikerin in den Blick, um ihre These zu untermauern, daß seit dem Ende des 18. Jh. die ursprünglich vom Staat angeordnete und vom Beamtentum eingeforderte Emanzipation der Juden